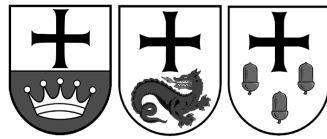


Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 82

7/2012

Das Mülheimer Kloster der Salesianerinnen II

Die Stiftung des Klosters

Franziska Salesia von Buchstetten, die Oberin der westfälischen Salesianerinnen, erwählte im Herbst 1859 das ehemalige Ordensritterschloss in Mülheim zum ersten norddeutschen Kloster ihres Ordens. Auf einem Bergsporn über das Möhnetal weithin ragend beeindruckte das Schloss durch seine Größe und vornehme Architektur. Die Geräumigkeit, der einladende Schlossgarten mit der umhiegenden Mauer, die Lage in naturschöner Umgebung versprachen aufblühendes klösterliches Leben. Diese Entscheidung der Oberin legte den Grundstein für eine Mülheimer Klostertradition, die 150 Jahre, bis zum Auszug der Gemeinschaft der Seligpreisungen 2009, fort dauern sollte. Jedoch bedrohte die Vision damals im Herbst 1859 noch der unerschwinglich hohe Kaufpreis von 13.000 Thalern. Nur ihr grenzenloses Gottvertrauen hatte Salesia nicht sogleich vor der Forderung des Schlosseigentümers, des Grafen von Kielmannsegge, zurückschrecken lassen. Und es ergab sich dann auch eine solch glückliche und verblüffende Lösung, dass die fromme Oberin darin nur wieder eine gütige Fügung Gottes erkennen konnte: Erst vor Kurzem waren zwei junge Schwestern, Franziska und Gabriela Nüchel, Töchter eines Gutsbesitzers aus dem sauerländischen Winkhausen, in Salesias Konvent eingetreten. Wie bei einer Verheiratung war es auch bei Klosternovizinnen üblich, eine Mitgift in den Orden einzubringen. Es gelang nun unter entscheidender Mithilfe des Belecker Probstes Böckler den Vater Caspar Nübel zu überzeugen, statt einer Mitgift das Mülheimer Schloss zu kaufen und als Stiftung den Salesianerinnen zur Verfügung zu stellen. Caspar Nüchel stellte dabei aber die Bedingung, dass Salesia in dem Mülheimer Kloster eine Mädchenerziehungsanstalt mit höherer Schulbildung einrichtete. Dieses Anliegen seiner Stiftungsurkunde vorangestellt, begründete Nüchel mit der bisher so unbefriedigenden Bildungsmöglichkeit für Mädchen des ländlichen Raumes:¹

Kloster der Salesianerinnen zu Mülheim

Stiftungs-Urkunde.

**Im Namen des hochheiligen Dreieinigen Gottes.
Amen!**

In Erwägung, daß besonders auf dem Lande Gutsbesitzer und viele andere Eltern selten im Stande sind, weder im Hause, noch in der Nähe ihren Töchtern eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Ausbildung zu verschaffen, indem mit den im Jahre 1804 durch die Landgräflich Hessische Regierung im Herzogthum Westfalen aufgehobenen Frauenklöstern auch die damit verbundenen Lehrschulen fortgefallen sind, und ich deshalb genöthigt gewesen bin, meine eigenen Töchter mit großen Kosten in ausländischen Klöstern unterrichten zu lassen, habe ich Endesunterzeichneter Caspar Nüchel zu Winkhausen im Amte Schmalkenberg beschloffen, zu Mülheim an der Möhne im Kreise Arnberg eine Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt für Töchter zu gründen, und bestimme als Statut dieser Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt hiermit und kraft dieses Folgendes:

¹ Die Mülheimer Stiftungsurkunde veröffentlichte Carl Böckler in seinen „Geschichtlichen Mittheilungen über die Stadt Belecke...“ Meschede 1866 (Nachdruck 1988) S. 30

Caspar Nüchel stiftete also eine Bildungseinrichtung, in die er das Mülheimer Schloss als Stiftungsvermögen einbrachte und zu deren Sachwalter er die Salesianerinnen einsetzte:



Als hätte Nüchel damals schon die dem Kloster durch den Kulturkampf drohende Gefährdung vorausgesehen, setzte er für den Fall des Scheiterns dieser Stiftung den Paderborner Bischof als Überträger des Mülheimer Klosters an eine andere – ausdrücklich kirchliche – Institution ein. (Als nach den Franziskanerinnen (1994) auch die „Seligpreisungen“ 2009 das Kloster aufgaben, hielt sich Paderborn nicht mehr an die alte Stiftungsverpflichtung und ließ das Kloster in private Hände gelangen.)

Am 22. September 1859 wechselten Schloss und Nebengebäude mit der umliegenden Fläche von 7 ½ Morgen für 13.000 Reichsthaler von Graf Ludwig von Kielmannsegge auf Caspar Nüchel. Dieser übertrug nun feierlich am 6. Oktober 1859 seinen Mülheimer Besitz an den Konvent der Salesianerinnen, womit das Schloss zu einem Kloster wurde.

Umbau des Schlosses zum Kloster

Die Freude und Dankbarkeit, die Salesia und ihre mitangereisten Schwestern an diesem Tag erfüllt haben mögen, trübte die Aussicht, auf den Einzug noch länger warten zu müssen. Die spätere Mülheimer Oberin Marie Regis Banghart beschrieb das Schloss, dessen Vormieter die Säle zu Küchen und Hundeställen gemacht hätten, als ziemlich heruntergekommen: „Nicht eine Wand, nicht ein Plafond, nicht eine Bedielung, weder Dach noch Treppen, weder Fenster noch Thüren – rein Nichts war im Stande völliger Unversehrtheit.“² Unter Baumeister Todt aus Paderborn begannen nun zumeist heimische Handwerker die aufwändige Renovierung, zunächst einiger Schwesternräume. Die sich bis März 1860 hinziehenden Arbeiten unterbrachen zwei angst- und kostenverursachende Ereignisse. Eine Feuersbrunst brannte die Gaststätte des Carl Köster („Beckmanns“) nieder und verursachte einen bis zur Kirche reichenden gefährlichen Funkenflug, der in die Bodenräume von Schloss und Rentei einzudringen drohte. Mit dem Gasthaus war zugleich das älteste Schul- und Lehrerhaus des Kirchspiels untergegangen. An einem anderen Unglückstag durchweichte ein Gewitterregen bei aufgedecktem Dach die schon erneuerten Zimmerdecken, so dass „der Kalkbewurf auf die Betten unserer Schwestern herabfiel.“ (S.309)

Am Tag der feierlichen Klostereinweihung am 19. März 1860 waren die Häuser für die Kloster- und Pensionsbedürfnisse fertig gerüstet. Die Maurer hatten die Lücken in der Klostermauer zur vollständigen Abschirmung gegen die Außenwelt geschlossen. Im Hauptgebäude lagen der Klausurbereich und die Schlaf- und Unterrichtsräume des Pensionats. Um Störungen der Klausur zu vermeiden, wanderten Pforte und Sprechzimmer in die ehemalige Rentei. Auch der Klosterkaplan wohnte hier. Für die auf den Klosterbezirk beschränkten Schwestern erschien der alte Schlossgarten wie ein Stück vom Paradies. An seiner Nordwestecke duckte sich noch immer der große alte Schafstall aus der Ordensritterzeit. Den ließ Salesia abrechen und auf dem Grund den Schwesternfriedhof mit hohen umgebenden Mauern anlegen. In dessen Innenwände ließ sie 14 spitzböigige Kreuzwegnischen einfügen und vor der Stirnwand den gekreuzigten Christus in Rütthener Sandstein aufrichten. Für Salesia schien keine andere Stätte erhabenerer Stimmung für Gebet und Meditation zu schenken.

Die Renovierungs- und Einrichtungskosten hatten insgesamt mit 16.000 Thalern den Kaufpreis noch überflügelt. Bezeichnend für das weitreichende und hohe Ansehen der Salesia von Buchstetten war das Anerbieten der Gräfin von Mirbach, die Zinslast für die ersten drei Jahre zu übernehmen. Die verwitwete Königin von Sachsen spendete 1.000 Thaler für das neue Kloster in Mülheim. Kirchspielbewohner brachten Korn, Gemüse, Holz und Gerät für die kleine Landwirtschaft.

Klosterleben der Salesianerinnen

So waren die äußeren Rahmenbedingungen für einen Mülheimer Klosterfrühling recht gut bestellt, doch wie stand es um das wichtigere innere Klosterleben? Die vom hl. Franz von Sales verfasste Klosterregel gab mit dem Stundengebet die Gliederung des Tages. Alle Chorschwestern hatten sich zu den bestimmten Tageszeiten – morgens um fünf mit dem Laudes beginnend – an den vorgeschriebenen Gebeten und Gesängen zu beteiligen. Weitere persönliche Gebete, Meditationen und Schweigezeiten der Schwestern dienten auch sonst den Tag über der ständigen Verbindung zu Gott.

² Banghart „Leben der Salesia von Buchstetten“ Soest 1868 S.296 – auch die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf dieses Buch.

Es ist heute kaum noch nachzuvollziehen in welchem Maße die Schwestern ihr Sein auf Gott und das zukünftige Jenseits ausrichteten. Das irdische Leben war lediglich Durchgangsstation mit Prüfungsbewährung zum eigentlichen ewigen Leben. Um diesen Weg heilsbringend zurückzulegen, galt es irdischen Verlockungen zu widerstehen, „sein Fleisch abzutöten“. Alles Tun und Handeln zur Ehre Gottes! Krankheit und Leid Gott geopfert! Die strengen Klausurregeln dienten dem Schutz vor den Versuchungen der Welt. Auch wenn die damalige Welt- und Leibfeindlichkeit heute kaum noch Verständnis finden, so gilt doch zu bedenken, dass 1860 Kirche und katholisches Volk diesen Weg der Nachfolge Christi als richtig bewunderten. Salesia von Buchstetten hatte einst selbst diesen Weg mit Begeisterung beschritten, und in das aufblühende Mülheimer Kloster traten genug junge Frauen ein, um in dieser Weltabgeschiedenheit sich ganz Gott hinzugeben. Die katholische Kirchengemeinde der drei Dörfer Mülheim, Sichtigvor und Waldhausen war weit entfernt, am frommen Leben und Wirken ihrer Salesianerinnen Anstoß zu nehmen. Sie bedauerten zwar, die Schwestern kaum jemals zu Gesicht zu bekommen, brachten den frommen Frauen aber eine scheu ehrfürchtige Achtung entgegen. Eine solche Klosterstätte in der Mitte ihres Kirchspiels zu haben, erfüllte die Menschen sogar mit Stolz, wohl nicht ohne die Erwartung, dass von der heiligen Gnade, die sie über dem Haus vermuteten, auch etwas über sie niedergehen möge.

Wenn auch ein weitgehend einmütiger Geist die Mülheimer Salesianerinnen beseelte, so bestand innerhalb des Konvents doch ein auffällig hierarchisches Gefüge. An der Spitze stand die „Ehrwürdige Mutter“, die Oberin. Dieser räumte die Ordensregel auch dadurch eine umfassende Führungsrolle ein, dass sie die Mitschwester zu unbedingtem Gehorsam anhielt. Der Oberin oblagen die „Regierung des Hauses und die Leitung der Seelen“. Nach der Biografin Banghart war bei der Oberin Salesia „der Zug der Liebe vorherrschend“ (S.126). Ihr Anliegen sei gewesen, zu unterstützen, ermuntern, ihnen nützlich sein und für sie Opfer zu bringen. Demut und Gehorsam hielt sie jedoch auch für unabdingbare Tugenden und die Einhaltung der von Franz von Sales gegebenen Regeln für ein fast göttliches Gebot. Der auf drei Jahre gewählten Oberin als wichtigste Mitarbeiterin zur Seite gestellt war die Assistentin, in Mülheim ab 1860 Adelheid Streidt. Die Schwesternschaft gliederte sich

- in die frisch eingetretenen Novizinnen
- dem nach der Einkleidung folgenden Stand der Laienschwestern, die in Haus und Garten arbeiteten.
- den Chorschwestern, die zu den täglichen Chorgebeten verpflichtet waren.

Die kleine Landwirtschaft, mit drei Kühen im Oekonomiegebäude neben der Rentei untergebracht, besorgten „Weltliche“ aus dem Kirchspiel Mülheim.

Das Pensionat im Kloster

Der Orden der Salesianerinnen betrieb Mädchenbildung schon in längerer Tradition. Salesia von Buchstetten hatte sich schon als junge Münchener Schwester mit Hingabe dieses Aufgabenfeldes angenommen und früh bei Eltern und Schülerinnen Anerkennung geerntet. Auch für das Mülheimer Kloster hatte sie eine solche Bildungsausrichtung fest im Plan, schon bevor Caspar Nüchel ausdrücklich darauf bestand. Der Umbau zum Kloster hatte Pensions- und Schulräume berücksichtigt. Die Stiftungsurkunde hatte auch zur inhaltlichen Ausgestaltung des Schulbetriebs einige Vorgaben



enthalten, indem sie neuere lebendige Sprachen, staatliche Schulaufsicht und nachgewiesene Befähigung des Lehrpersonals forderte. Eine Mülheimer Informationsschrift für Eltern weist dann auch ein erstaunlich reiches Unterrichtsangebot auf. Danach unterrichteten die Salesianerinnen: Religion, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Naturgeschichte und -lehre, Erdbeschreibung, Geschichte, Schönschreiben, Rechnen, Zeichnen, Musik und

„alle weiblichen Hausarbeiten“. Für Englisch, wohl nur für Freiwillige, mussten jährlich 10 Thlr. zusätzlich gezahlt werden, für Klavierunterricht 20 Thlr. Die jährlichen Gesamtkosten für Unterricht und Pensionat betrugen 130 Thlr. Das war für eine ganzjährige Schule mit Unterbringung und Verpflegung sicherlich nicht überhöht, aber nur besser gestellte katholische Familien konnten sie sich leisten. 1865 bevölkerten „30 muntere Zöglinge“ das Mülheimer Kloster. Wenigstens diese bekamen die Möhnentaler regelmäßig zu Gesicht, wenn sie von weltlichen Lehrkräften zu Spaziergängen ausgeführt wurden. Mit 30 zahlenden Schülerinnen war das Kloster auch wirtschaftlich gut ausgelastet. In diese gesunde und hoffnungsfrohe Entwicklung schlug das Schicksal verheerend ein.

Schwere Zeiten

Unter den Schwestern brach eine schwere ansteckende Epidemie aus, die mit ihren gefährlichen Symptomen auch auf die jungen Zöglinge übergriff. Nervenfieber lautete die Diagnose, dass es sich um Thyphus handelte, ist erst später, zu spät, erkannt worden. Die aufopfernd pflegenden Schwestern – die Mehrzahl war erkrankt – waren der Verzweiflung nahe, als am 9. November 1865 die 15 jährige Schülerin Cornelia Brisken aus Arnsberg starb. Am 11. Dezember raffte die tödliche Krankheit den Klosterkaplan Josef Steinrücke dahin, 1815 in Tölz geboren. Als auch noch eine weitere Schülerin, die sechzehnjährige Emilia Bracht, der Krankheit erlag, holten fast alle Eltern ihre Kinder aus dem Kloster heraus. Die unglücklichen Salesianerinnen trafen jetzt auch noch Schmähungen und die unwahre Behauptung, sie hätten wegen der Klausur zu spät den Arzt hinzugezogen. Es dauerte dann wohl mehrere Jahre, bis sich Schule und Pensionat von diesem Schlag erholt hatten. Salesia von Buchstetten trug zwar zu dieser Zeit die Last der Oberin nicht mehr, aber sie hat wohl nicht weniger gelitten als ihre Nachfolgerin im Amt, die 1864 gewählte Marie Regis Banghart, ihre spätere Biografin. Ihr gesundheitlicher Zustand hatte sich allgemein verschlechtert, aber sie schonte sich nicht und versah im Kloster vielerlei Aufgaben. Noch bemerkenswerter waren aber die Leistungen, die sie in diesen Jahren außerhalb Mülheims für ihren Orden vollbrachte.

Salesia von Buchstettens Klostergründungen

Schon ein Jahr nach dem Einzug in Mülheim brach sie im März 1861 nach Münster auf, um dort ein zweites westfälisches Kloster in St. Mauritius zu gründen. Mit vier Schwestern aus Mülheim und drei weiteren aus dem bayerischen Beuerberg brachte sie in mehrwöchiger Arbeit die neue Niederlassung auf einen guten Weg.

1864, als sie nach Niederlegung des Oberinamtes wieder als Novizenmeisterin wirkte, trat eine vermögende Frau mit der Bitte an sie heran, auch im Rheinland ein Kloster mit Salesianerinnen zu gründen. Ein solches Angebot, zumal die Dame alle Kosten für Ankauf und Einrichtung übernehmen wollte, mochte Salesia nicht ausschlagen. Allerdings konnte sie für den Gründungskonvent keine Mülheimer Schwestern mehr entbehren. So sprang wieder das Kloster Beuerberg ein, das sieben Schwestern samt Oberin Doepfner, einer alten Freundin Salesias, für die neue Niederlassung „Moselweiß“ stellte. Mit Beginn des Jahres 1866 – es sollte das letzte für Salesia sein – zeigte sich den Mitschwestern mehr und mehr die zunehmende körperliche Hinfälligkeit ihrer alten Oberin. Aus Atemnot konnte sie kaum noch die Treppe hoch zum ungünstig gelegenen Gemeinschaftsraum schaffen. Das Singen und Beten beim Choroffizium unterbrachen regelmäßig heftige Hustenanfälle. Der Arzt aus Belecke erklärte Husten und Unterleibsschmerzen mit Krankheitsherden an Magen und Leber. Mit der ihr eigenen Willensstärke und eisernen Disziplin ließ sie sich noch nicht niederringen. Als ein dringender Bittbrief aus Annecy, der Zentrale des Ordens, sie dazu aufforderte, raffte sie sich sogar noch einmal auf, eine Klostergründung zu organisieren. Es handelte sich um aus Lublin vertriebene polnische Schwestern, die bei Hildesheim ein zu gründendes Kloster „Himmelsthür“ beziehen sollten. Mehrere Wochen nahm diese letzte große Aufgabe Salesia und die Mülheimer Mitschwester Clementine im Februar 1866 in Anspruch. Noch einmal entfaltete sie ihr Charisma, als sie alle deutschen Salesianerinnenklöster zu Sachspenden mobilisierte. Sogar die Schwägerin des damals noch regierenden Königs von Hannover war unter den Spendern.

Gestorben am 18. August 1866

Wie sehr Salesia mit Mülheim verwurzelt war, belegte ihr überlieferter Ausruf bei der Rückkehr von Himmelsthür: „Es ist doch nirgends besser als in Mülheim!“ Bis Juni 1866 ging sie ihren Geschäften als Novizenmeisterin und Assistentin so gut es ging nach. Der sich dann unaufhörlich verschlechternde Zustand löste auf allen Seiten, auch aus dem Kirchspiel eine Hilfswelle aus. Der Boltenhof von der Haar brachte sogar die Ziege Flora, deren Ziegenmilch besonders helfen sollte. Die Schwestern suchten Hilfe im Gebet, aber auch in neuntägigen Andachten, Prozessionen und Bußen. Hilflös und auch ratlos mussten sie hinnehmen, dass dem Leben ihrer geliebten Mutter keine Hilfe mehr von oben gewährt werde. Die Sterbende versicherte gefasst ihr Vertrauen auf den himmlischen Erlöser, aber unter Schmerzen und Atemnot entranen sich ihr dann doch die erschütternden Worte: „Der Tod ist bitter, o wie bitter ist der Tod! – und dann erst das Fegefeuer!“ (S.308)

Salesia von Buchstetten starb am 18. August 1866, nachmittags gegen vier, im Kreise all ihrer Schwestern.

Fortsetzung im 3. Teil:

Keine Ruhe im Grabe – Ein schwerer Konflikt – Kulturkampf und Ende des Mülheimer Salesianerinnenklosters